

INTERVIEW

Vichel soll lebenswert sein



Was ist in Vichel zu tun? Darüber sprach Ortsvorsteher Peter Masloch mit Dagmar Simons.

MAZ: Sie sind zugezogen und wohnen erst seit 2006 im Ort. Warum haben Sie sich zum Ortsvorsteher wählen lassen?

Peter Masloch: Weil ich das Dorf und seine Bewohner nach außen vertreten möchte und das Leben hier mitgestalten will.

Das heißt?

Masloch: Wir halten nach der Gemeindevertreterwahl einmal im Monat ein Dorfparlament ab – mit wechselndem Erfolg. Darüber wird ein Protokoll angefertigt, das wir aushängen. Wir wollen Transparenz.

Was ist für Sie wichtig?

Masloch: Die Lebensperspektive im ländlichen Raum. Ich will Vichel nicht zum urbanen Zentrum machen, sondern die Lebensfähigkeit des Ortes erhalten. Ich möchte, dass Leute hierhin ziehen und hier auch wirtschaftlich leben können. Ich erhoffe mir einen Zuwachs an Einwohnern durch die Lebensgemeinschaft, die zurzeit das Wirtschaftsgebäude des Gutshauses saniert.

Hat sich etwas im Ort getan?

Masloch: Im Nordteil des Dorfes wurde die Dorfstraße neu gebaut. Das haben wir geschafft. Innerörtlich wird die Straße auf sechs Meter verbreitert. Da wird ein Randstreifen angeflückt.

Was wünschen Sie sich für Vichel?

Masloch: Eine gesunde Entwicklung und einen guten Zusammenhalt der Einwohner. Ich würde mir die Zusammenarbeit so wünschen wie sie im Förderverein Vicheler Kirche gegeben ist. Ein besonders schönes Erlebnis hatten wir vor Kurzem. Da klingelte der 15-jährige Jean-Pierre und fragte nach dem Schlüssel für das Gemeindehaus. Er hat dort durchgeputzt – ganz freiwillig.



Antje Schmidt will das ehemalige Wirtschaftsgebäude des Vicheler Gutshauses zum Gemeinschaftswohnhaus ausbauen. FOTOS (6): PETER GEISLER

Wie in einer Großfamilie

BAU Wirtschaftsgebäude des Vicheler Gutes soll Gemeinschaftswohnhaus werden

Von Dagmar Simons

In Arbeitsmontur, die Haare mit einem Kopftuch vor dem Baustaub geschützt, sitzt Antje Schmidt auf der Treppe des ehemaligen Wirtschaftsgebäudes des Vicheler Gutshauses und genießt ihre Pause. Sie hat mit einer Handvoll Leuten das verfallene Gebäude von der Gesellschaft zur Förderung musischer Erziehung und Lebensgestaltung in der sozialen und therapeutischen Arbeit (GzF) gepachtet und will es zu einem Gemeinschaftswohnhaus ausbauen. „Es liegt an jedem selbst, sein Leben zu gestalten“, sagt Antje Schmidt. Sie hat das getan.

Die 34-Jährige lebt seit sechs Jahren auf einem Vierseithof in Bückwitz in einer Lebensgemeinschaft mit fünf Mitbewohnern und zwei Pflegekindern zusammen – eine

Wahlfamilie. Dort hat Antje Schmidt ihre innere Zufriedenheit wieder gefunden, sagt sie. Zuvor lebte sie in Berlin und arbeitete als Sonderpädagogin an Schulen. Während der Woche arbeitete sie, am Wochenende lag sie flach mit Rücken-, Kopfschmerzen und anderen Beschwerden.

Durch einen Lehmbaukurs kam sie nach Bückwitz. Dann machte sie einen Rundumschlag, kündigte ihren Job und trennte sich von ihrem Partner. „Die Veränderung fängt in einem und bei sich selbst an“, sagt die junge Frau. Seit der Lebensumstellung war sie nicht mehr krank. Heute arbeitet sie freiberuflich. Auf dem Bückwitzer Hof bietet sie Töpferkurse für Kinder und Jugendliche an. Auch ihre Mitbewohner arbeiten dort in Bereichen wie Bildhauerei, Fotografie, Schmiede und Töpferei. Um 18 Uhr essen alle gemein-

sam. Es gibt weder Fernsehen, noch Radio oder Computer. Das Auto ist für alle da.

Nicht nur Antje Schmidt ist von dieser alternativen Wohnform begeistert. Um auch anderen dies zu ermöglichen, will sie mit ihren Bückwitzer Mitbewohnern das Haus in Vichel herrichten. „Wir wollen Lebensraum für Menschen schaffen, die wie früher in einer Großfamilie leben wollen.“ Gedacht ist das Haus für

acht bis zwölf Personen, eine davon wird Antje Schmidt sein. Sie und ihre Mitstreiter wollen das denkmalgeschützte Gebäude Stück für Stück mit traditionellen Techniken renovieren. Sie hofft darauf, im kommenden Jahr einzuziehen zu können. Kontakt zum Ort und seinen Bewohnern hat sie bereits geknüpft. Anfang des Jahres hat sie die Organisation des Schlosscafés übernommen.

Zahlen und Fakten

- Vichel hat 96 Einwohner (Stand März 2011). Davon sind 44 weiblich und 52 männlich.
- Die älteste Einwohnerin ist 86 Jahre alt.
- Seit 2010 sind keine Geburten verzeichnet.
- Im Ort ist der Förderverein Vicheler Kirche aktiv unter der Leitung von Claudia Pirch-Masloch und Susanne Bergholz. Außerdem gibt es den Freundeskreis Gutshaus Vichel. Vichel hat keine eigenständige Feuerwehr mehr. Sie wurde im Jahr

2009 mit der Garzer Wehr fusioniert.

- In Vichel hat sich Gewerbe angesiedelt. Zum Beispiel gibt es ein Wohnheim für Behinderte der Gesellschaft zur Förderung musischer Erziehung und Lebensgestaltung (GzF), eine häusliche Krankenpflege, eine Firma für Trockenbau- und Malerarbeiten, einen Dorfladen und Weinhandel, eine Saatgutzüchtung und eine Heizungs- und Sanitärfirma. Auch zwei Künstler leben im Dorf.



GESCHICHTE UND GESCHICHTEN

Wohnen in alten Gemäuern

BAU Ehepaar restaurierte altes Kutscherhaus

Sie kannten das Haus nur von außen. Unbesehen ersteigerten Claudia und Peter Masloch 2005 das ehemalige Kutscher- und Stellmacherhaus in Vichel. Das einzige Fachwerkgebäude des Ortes hat eine 300-jährige Geschichte. 1704 wurde es als Poststation in Dreetz gebaut. 1890 wurde es nach Vichel umgesetzt.

Die jetzige Fernsehcke diente früher als Schlafstube für die acht Kinder des Kutschers Schipplock, erzählt Peter Masloch. Er und seine Frau brauchten zwei Jahre, um aus dem verfallenen Haus ein gemütliches Zuhause zu schaffen. „Jeden Quadratmeter haben wir vier bis sechs Mal behandelt und drei Kilometer Risse verputzt“, sagt der ehemalige Fluglotse der Bundeswehr. Der Kraftakt hat sich gelohnt. Entstanden ist ein „baubiologisch gesundes Haus“.

Von der Lehmsauna und dem Hauswirtschaftsraum eröffnet sich der Blick durch ein Glasdach in die ehemaligen noch heute rabenschwarzen Essen. Im Obergeschoss haben die Hausbesitzer die zwei früheren Pensionärswohnungen zu Ferienwohnungen ausgebaut. Von dort hat der Gast einen Blick auf den sorgfältig angelegten Gemüsegarten mit 40 verschiedenen Sorten – von der Kartoffel über Tomaten bis hin zu Auberginen. Für ihre Kräuterspirale, die durch Vegetationszonen den Ansprüchen der Kräuter unterschiedlicher Klimazonen gerecht wird, erhielten Mas-



Peter Masloch vor seinem 300 Jahre alten Haus.

lochs im vergangenen Jahr den ersten Preis der Initiative „Unternimm die Zukunft“ vom Gründer der Drogeriemarktkette DM, Götz Werner.

Daneben bieten der gebürtige Duisburger, der auch als Kachelofenbauer gearbeitet hat, und seine Frau Pilgern Unterkunft. „Im vergangenen Jahr hatten wir 600 Einzelübernachtungen“, sagt der Hausherr. Im Erdgeschoss befindet sich der kleine Dorfladen. Dort gibt es neben Weinen aus ökologischem Anbau alles für den täglichen Bedarf – natürlich auch Bio. ds

Ein kleines Paradies

GARTEN Angelika und Jürgen Boll haben sich hinter dem Haus ein Refugium angelegt

Unsere kleine Ranch.“ So beschreiben Angelika und Jürgen Boll ihr Haus in Vichel. Das so genannte lange Haus, in dem früher die Tagelöhner des Gutes untergebracht waren, wurde Mitte der 90er Jahren zu Wohnungen für sechs Parteien umgebaut. Zu jeder Einheit gehört ein Stück Land. Das hat das Ehepaar Boll mit viel Liebe urbar gemacht und sich so ein

Refugium hinter dem Haus geschafft. Als beide 2007 nach Vichel zogen, stand das Unkraut einen Meter hoch. Davon ist nichts mehr zu sehen.

Den Flechtzaun um ein Beet hat Angelika Boll aus Kopfwänden selbst gebaut. Ein Freisitz aus Bruchsteinen ist die bevorzugte Frühstücksecke des Paares, weil dort morgens die Sonne scheint. Auf dem Nachbargrundstück

wohnt der Sohn. Für die kleine Enkelin hat Jürgen Boll einen „Naschgarten“ mit Erdbeeren angelegt. Auch ein Steinbiotop als Lebensraum für Eidechsen, Ringelnattern und Spitzmäuse fehlt nicht. „Wir haben Tonnen von Steinen aus Äckern der Umgebung gesammelt und hierher gekarrt“, sagt Jürgen Boll. Beim Urbarmachen stießen die Hobbygärtner auf einen

kleinen Gummistiefel. Den haben sie als Erinnerung als Wegbegrenzung aufgestellt.

Bolls sind in Vichel sofort gut aufgenommen worden. Auch ihr Engagement ist gefragt. So hat der 61-jährige Jürgen Boll bei Arbeiten an der Dorfkirche mitgeholfen. Mit Blumen aus dem eigenen Garten schmückt das Ehepaar die Kirche. Das erste Kind, das nach der Restaurierung dort getauft wurde, war Bolls Enkelin.

Etwas erhöht am Ende des Grundstücks ist der Lieblingsplatz von Angelika und Jürgen Boll. Auf der Gartenbank vor dem Teich lassen sie im Sommer den Tag bei einem Glas Wein ausklingen. „Das ist Entspannung pur“, sagt Angelika Boll. Sie arbeitet beim Internationalen Bund in Dabergotz, ihr Mann bei der in Vichel ansässigen Gesellschaft zur Förderung musischer Erziehung und Lebensgestaltung (GzF). Abends auf seiner Bank lässt das Paar den Tag Revue passieren. „Ihr seht aus wie aus der Muppet-Show“, hat ein Nachbar gesagt. Genau wie die beiden älteren Herren dort haben Bolls den besten Überblick. ds



Diese Gartenbank ist der Lieblingsplatz von Angelika und Jürgen Boll.

Dem Erhalt verpflichtet

NATUR Winfried Brand ist Holzkünstler und Saatgutzüchter

Türgriffe und Kerzenständer: Das sind nur einige Dinge, die Winfried Brand, genannt Winni, aus Holz herstellt. Das kauft der 43-jährige nicht, sondern findet es bei Spaziergängen im Wald. Dann schleift er die Stücke mit der Hand. „Was ich finde, verändere ich nicht großartig. Ich versuche nur, ihm eine Funktion zu geben“, sagt der Holzkünstler. So hat Brand komplett aus Paletten eine Kommode gebaut. Selbst die Scharniere sind aus Holz. „Die Palette wurde gebaut, um sie nach Gebrauch wegzurufen“, sagt Brand. Die Wegwerfmentalität passt nicht zu seiner Lebensphilosophie.

Altes zu erhalten war auch die Idee für seine erste Geschäftsidee: die Züchtung von Saatgut alter und regionaler Sorten. Auch die Saatgutständer baut er selbst – aus Holz. Sein Markenzeichen ist die Art, das Holz miteinander zu verbinden. Das macht er nicht wie ein gelernter Schreiner. Auf das Fachmännische kommt es Winfried Brand dabei nicht an. „Für mich ist wichtig, dass es hält.“

Auf einem Öko-Markt hatte der damals in Berlin lebende



Winni Brand mit einer seiner Holzskulpturen.

Winfried Brand den Vicheler Ökobauern Steffen Schindel kennen gelernt. Schindel lud Brand ins Dorf ein – damit hatte dessen lange Suche nach einem geeigneten Ort zum Wohnen und Arbeiten ein Ende. Seit 2005 haben Brand und seine Frau ihren Lebensmittelpunkt am Rande des kleinen Dorfes. Ihren Strom erzeugen sie mit einer Solaranlage. Hühner und Kaninchen hat das Ehepaar auch. Für Winfried Brand liegt in der Selbstversorgung die Zukunft – weg von Anhän-

gigkeiten. Deshalb hält das Ehepaar auch zwei Pferde. „Die gehen jetzt einigermaßen vor der Kutsche“, sagt Brand. Die Tiere will er unter anderem für die Gartenarbeit einsetzen. Aber er denkt in die Zukunft. Eine Zukunft, in der es wohl noch Autos, aber eventuell kein Benzin mehr geben wird. „Dann können wir reiten“, sagt er lachend. Doch irgendwo hat auch seine Selbstversorgung Grenzen. „Klopapier und Bier machen wir nicht selbst“, sagt Brands Frau Eve. ds